

**LEOPARDI – D’ANNUNZIO – MALLARMÉ – GARCIA LORCA**

**ACHT SCHMUCKSTÜCKE ROMANISCHER LYRIK**

**UND IHRE DEUTSCHE FASSUNG**

**von**

**Christa Wiora-v. Hertzberg**

**GIACOMO LEOPARDI**

**CANTO NOTTURNO  
DI UN PASTORE ERRANTE DELL'ASIA**

Che fai tu, luna, in ciel? dimmi, che fai,  
Silenziosa luna?  
Sorgi la sera, e vai,  
Contemplando i deserti; indi ti posi.  
Ancor non sei tu paga  
Di riandare i sempiterni calli?  
Ancor non prendi a schivo, ancor sei vaga  
Di mirar queste valli?  
Somiglia alla tua vita  
La vita del pastore.  
Sorge in sul primo albore;  
Move la greggia oltre pel campo, e vede  
Greggi, fontane ed erbe;  
Poi stanco si riposa in su la sera:  
Altro mai non ispera.  
Dimmi, o luna: a che vale  
Al pastor la sua vita,  
La vostra vita a voi? dimmi: ove tende  
Questo vagar mio breve,  
Il tuo corso immortale?

Vecchierel bianco, infermo  
Mezzo vestito e scalzo,  
Con gravissimo fascio in su le spalle,  
Per montagna e per valle,  
Per sassi acuti, ed alta rena, e fratte,  
Al vento, alla tempesta, e quando avvampa  
L'ora, e quando poi gela,  
Corre via, corre, anela,  
Varca torrenti e stagni,

**GIACOMO LEOPARDI**

**NACHTGESANG  
EINES ASIATISCHEN WANDERHIRTEN**

Was tust du, Mond, am Himmel? sag, was tust  
Du dort und schweigst dich aus?  
Am Abend gehst du auf,  
Schaust über ödes Land; gehst dann zur Ruh.  
Bist du es noch nicht leid,  
die ewig währnden Wege abzugehn?  
Bist überdrüssig nicht, vielmehr begierig,  
Hier Täler auszuspähn?  
So gleicht dein Leben denn  
Dem Leben des Nomaden.  
Früh auf beim ersten Schein,  
Treibt er das Vieh aufs Feld hinaus, schaut aus  
Nach Futter, Wasser, Weiden;  
Dann gegen Abend legt er müd sich nieder:  
Und weiter denkt er nicht.  
Nun sag mir, Mond, wozu  
Taugt solch ein Leben ihm,  
Dem Hirten, wozu euch? sag, wohin zielt  
Mein Vagabundenleben,  
Dein unsterblicher Lauf?

Altersgeplagt, ergraut,  
zerlumpt und unbeschuht  
So geht der Mensch, sein Bündel schwer geschultert  
Hin über Berg und Tal,  
Durch steilen Felsen, tiefen Sand und Dornen  
Bei Wind, bei Sturm, auch in der Sonnenglut  
Und wieder dann wenn's friert,  
Er flüchtet, rennt und keucht,  
Quert Sturzbäche, Gewässer,

Cade, risorge, e più e più s' affretta,  
Senza posa o ristoro,  
Lacero, sanguinoso; infin ch' arriva  
Colà dove la via  
E dove il tanto affaticar fu volto:  
Abisso orrido, immenso,  
Ov'ei precipitando, il tutto obblia.  
Vergine luna, tale  
È la vita mortale.

Nasce l' uomo a fatica,  
Ed è rischio di morte il nascimento.  
Prova pena e tormento  
Per prima cosa; e in sul principio stesso  
La madre e il genitore  
Il prende a consolar dell' esser nato.  
Poi che crescendo viene,  
L' uno e l' altro il sostiene, e via pur sempre  
Con atti e con parole  
Studiasi fargli core,  
E consolarlo dell' umano stato:  
Altro ufficio più grato  
Non si fa da parenti alla lor prole.  
Ma perché dare al sole,  
Perché reggere in vita  
Chi poi di quella consolar convenga?  
Se la vita è sventura,  
Perché da noi si dura?  
Intatta luna, tale  
È lo stato mortale.  
Ma tu mortal non sei,  
E forse del mio dir poco ti cale.

Pur tu, solinga, eterna peregrina,  
Che sipensosa sei, tu forse intendi,  
Questo viver terreno,  
Il patir nostro, il sospirar, che sia;

Stürzt, richtet voller Hast sich endlich auf  
Ohn' alle Rast und Ruh  
Und blutig aufgeschlagen; kommt am Ende  
Dorthin, woher sein Weg,  
Sein übergroßes Mühn den Ausgang nahm:  
Zum abgrundtiefen Schlund,  
In den er stürzt, um alles zu vergessen.  
So, unschuldiger Mond,  
Wird Sterblichsein belohnt.

Zur Mühsal nur geboren,  
Ist die Geburt bereits vom Tod umschattet.  
Der Mensch spürt Qual und Schmerz  
Zuallererst; schon am Beginn versucht  
Das Elternpaar, sein Kind  
Übers Geborenssein hinwegzutrusten.  
Wenn es dann größer wird,  
Erhält es doppelt Beistand, und man müht  
Sich weiterhin, mit Rat  
Und Tat den Mut zu stärken,  
Trostreich das Menschendasein zu begleiten:  
Willkommeneren Dienst  
Erweisen Eltern ihren Kindern nicht.  
Warum jedoch das Licht,  
Warum das Leben schenken,  
Wenn dafür Trost gespendet werden muss?  
Wenn Leben Unheil ist,  
Warum hält man es aus?  
So, unberührter Mond,  
Wird Sterblichsein belohnt.  
Doch dich, der du nicht sterblichen  
Geschlechts, lässt meine Rede vielleicht kalt.

Nur du, auf einsam-ewger Wanderschaft,  
Verstehst vielleicht, nachdenklich wie du bist,  
Dies unser Erdenleben,  
Das Leid, das Sehnen, was auch immer sei;

Che sia questo morir, questo supremo  
Scolorar del sembiante,  
E perir dalla terra, e venir meno  
Ad ogni usata, amante compagnia.  
E tu certo comprendi  
Il perché delle cose, e vedi il frutto  
Del mattin, della sera,  
Del tacito, infinito andar del tempo.  
Tu sai, tu certo, a qual suo dolce amore  
Ride la primavera,  
A chi giovi l'ardore, e che procacci  
Il verno co' suoi ghiacci.  
Mille cose sai tu, mille discopri,  
Che son celate al semplice pastore.  
Spesso quand'io ti miro  
Star così muta in sul deserto piano,  
Che, in suo giro lontano, al ciel confina;  
Ovver con la mia greggia  
Seguirmi viaggiando a mano a mano;  
E quando miro in cielo arder le stelle;  
Dico fra me pensando:  
A che tante facelle?  
Che fa l'aria infinita, e quel profondo  
Infinito seren? che vuol dir questa  
Solitudine immensa? ed io che sono?  
Così meco ragiono: e della stanza  
Smisurata e superba,  
E dell'innumerabile famiglia;  
Poi di tanto adoprar, di tanti moti  
D'ogni celeste, ogni terrena cosa,  
Girando senza posa,  
Per tornar sempre là donde son mosse;  
Uso alcuno, alcun frutto  
Indovinar non so. Ma tu per certo,  
Giovinetta immortal, conosci il tutto.  
Questo io conosco e sento,  
Che degli eterni giri,

Wie's um den Tod bestellt ist, jenes letzte  
Erbleichen des Gesichtes,  
Das Scheiden von der Erde, den Verlust  
Vertrauter, liebgewordener Begleitung.  
Auch begreifst du sicherlich  
Das Um und Auf der Dinge, siehst den Sinn  
Im Morgen und im Abend,  
Im schweigenden, endlosen Gang der Zeit.  
Du weißt, d u ganz gewiss, welch holder Liebschaft  
Der Frühling zugelächelt,  
Wen Sommerhitze freut und wen das Winter-  
Eis zu verjagen weiß.  
Du bist in tausend Dingen welterfahren,  
Die einem schlichten Hirten sonst verborgen.  
Oft, wenn ich dich so sehe,  
Wie du dich stumm durch öden Raum bewegst,  
Der bahnenweit entfernt ans All angrenzt;  
Wenn andererseits du mir  
Und meiner Herde Hand in Hand nachfolgst;  
Und wenn ich dann den Sternenhimmel sehe;  
So frage ich mich wohl:  
Wozu so viele Lichter?  
Wie steht's um jenes tiefe, grenzenlose  
Ätherblau? Wie soll ich Abgeschiedenheit,  
Die unermeßlich ist, verstehn? Und ich?  
Wer bin ich denn? Derart sinniere ich:  
Auch über das gewaltig  
Erhabne Haus zahlreicher Erdfamilie,  
Geschäftigkeit und allerlei Bewegung  
Der himmlischen wie irdischen Konstanten  
In ruhelosem Kreisen,  
Das stets zurück in seinen Anfang kehrt.  
Sei immer auch ein Nutzen,  
Ich sah ihn niemals ein. Doch du gewiss,  
Unsterblich junger Mond, durchschaust den Plan.  
Ich weiß und fühle nur,  
dass an dem ewgen Kreisen,

Che dell'esser mio frale,  
Qualche bene o contento  
Avrà fors'altri; a me la vita è male.

O greggia mia che posi, oh te beata,  
Che la miseria tua, credo, non sai!  
Quanta invidia ti porto!  
Non sol perché d'affano  
Quasi libera vai;  
Ch'ogni stento, ogni danno,  
Ogni estremo timor subito scordi;  
Ma piú perché giammai tedio non provi.  
Quando tu siedì all'ombra, sopra l'erbe,  
Tu se' queta e contenta;  
E gran parte dell'anno  
Senza noia consumi in quello stato.  
Ed io pur seggo sopra l'erbe, all'ombra,  
E un fastidio m'ingombra  
La mente, ed uno spron quasi mi punge  
Sì che, sedendo, più che mai son lunge  
Da trovar pace o loco,  
E pur nulla non bramo,  
E non ho fino a qui cagion di pianto.  
Quel che tu goda o quanto,  
Non so già dir; ma fortunata sei.  
Ed io godo ancor poco,  
O greggia mia, né di ciò sol mi lagno.  
Se tu parlar sapessi, io chiederei:  
Dimmi: perchè giacendo  
A bell'agio, ozioso,  
S'appaga ogni animale;  
Me, s'io giaccio in riposo, il tedio assale?

Forse s'avess'io l'ale  
Da volar su le nubi,

An meinem schwachen Sein  
Ein andrer allenfalls  
Genüge hat; m i r ist das Leben Pein.

Du hingelagerte, du sel'ge Herde,  
Bist deines Elends, mein' ich, nicht bewusst!  
Wie sehr ich dich beneide!  
Nicht nur weil du von Leid  
Dich fast befreit bewegst;  
Auch weil du jeden Kummer,  
Sogar ein Schrecknis allsogleich vergisst;  
Doch mehr noch, weil dich nie ein Weltschmerz plagt.  
Wenn du im Schatten liegst, auf grünem Gras,  
Dann bist du stillvergnügt,  
und so verbringst du wohl  
Ohne Missmut ganze Jahreszeiten.  
Wenn ich indes auf schattger Wiese sitze,  
Beklemmt die Unlust mich,  
Und Unrast treibt mich innerlich umher,  
So dass ich, sitzend, weiter fort denn je  
Von Ruh und Frieden bin.  
Und doch ersehne' ich nichts  
Und warte nur auf einen Grund zum Weinen.  
Was du genießt, wieviel,  
ich weiß es nicht; indes bist d u begünstigt,  
Genieße ich doch kaum,  
Und nicht nur das, mein Vieh, beklage ich.  
Verständest du zu reden, würd' ich fragen:  
Sag mir, warum wird ruhend  
In Musse und Behagen  
Ein jedes Tier so friedlich;  
Mich aber greift im Ruhn der Weltschmerz an?

Mag sein, mich trügen Flügel  
Hoch über Wolken hin,

e noverar le stelle ad una ad una,  
O come il tuono errar di giogo in giogo,  
Più felice sarei, dolce mia greggia,  
Più felice sarei, candida luna.  
O forse erra dal vero,  
Mirando all'altrui sorte, il mio pensiero:  
Forse in qual forma, in quale  
Stato che sia, dentro covile o cuna,  
È funesto a chi nasce il dì natale.

Um dort die Sterne einzeln abzuzählen,  
Mag sein, ich wär' am Berg das Donnerrollen,  
So wär ich glücklicher, liebeiche Herde,  
So wär ich glücklicher, strahlender Mond.  
Mag sein, es schweift mein Denken,  
das fremdes Los beäugt, vom Wahren ab:  
Sei's Wiege oder Nest,  
Wie immer auch, verhängnisvoll ist uns  
Geborenen der Tag unsrer Geburt.

**GIACOMO LEOPARDI**

**SCHERZO**

Quando fanciullo io venni  
A pormi con le Muse in disciplina,  
L'una di quelle mi pigliò per mano;  
E poi tutto quel giorno  
La mi condusse intorno  
A veder l'officina.  
Mostrommi a parte a parte  
Gli strumenti dell'arte,  
E i servigi diversi  
A che ciascun di loro  
S'adopra nel lavoro  
Delle prose e de' versi.  
Io mirava, e chiedea:  
Musa, la lima ov'è? Disse la Dea:  
La lima è consumata; or facciam senza.  
Ed io, ma di rifarla  
Non vi cal, soggiungea, quand'ella è stanca?  
Rispose: hassi a rifar, ma il tempo manca.

**GIACOMO LEOPARDI**

**SCHERZGEDICHT**

Als ich – ein Knabe noch –  
Mich mit den Musen ins Benehmen setzte,  
Da nahm mich ihrer eine an der Hand  
Und führte mich herum,  
Den ganzen Tag herum,  
Die Werkstatt zu erkunden.  
Sie zeigte mir zumal  
Der Technik Arsenal,  
Die Schliche, die diversen  
Auf jeglichem Gebiet,  
Dem man sich unterzieht  
In Prosa und in Versen.  
Ich sah mich um und fragte:  
Wo ist die Feile denn? Die Göttin sprach:  
Die Feile ist längst stumpf. Es geht auch ohne.  
Und ich : Ihr habt nicht vor,  
Die müdgewordne Feile zu ersetzen?  
Sie sprach: es fehlt an Zeit, sie neu zu wetzen.

**GABRIELE D'ANNUNZIO**

**STABAT NUDA AESTAS**

Primamente intravidi il suo piè stretto  
scorrere su per gli aghi arsi dei pini  
ove estuava l'aere con grande  
tremito, quasi bianca vampa effusa.  
Le cicale si tacquero. Più rochi  
si fecero i ruscelli. Copiosa  
la résina gemette giù pe' fusti.  
Riconobbi il colùbro dal sentore.

Nel bosco degli ulivi la raggiunsi.  
Scorsi l'ombre cerulee dei rami  
su la schiena falcata, e i capei fulvi  
nell'argento palladio trasvolare  
senza suono. Più lungi, nella stoppia,  
l'allodola balzò dal solco raso,  
la chiamò, la chiamò per nome in cielo.  
Allora anch'io per nome la chiamai.

Tra i leandri la vidi che si volse.  
Come in bronzea mèsse nel falasco  
entrò, che richiudeasi strepitoso.  
Più lungi, verso il lido, tra la paglia  
marina il piede le si torse in fallo.  
Distesa cadde tra le sabbie e l'acque.  
Il ponente schiumo ne' suoi capegli.  
Immensa apparve, immensa nudità.

**GABRIELE D'ANNUNZIO**

**STABAT NUDA AESTAS**

Den schmalen Fuß erspähte ich zuerst,  
der über trockne Piniennadeln glitt,  
wo selbst die Luft, in großem Brodeln kochend,  
den Anblick bot von weiß wallender Glut.  
Die Grillen schwiegen schon. Es dämpften auch die  
Bächlein ihren Ton. Ausgiebig rann  
in langen Tropfen Harz den Stamm herab.  
Die Witterung der Natter nahm ich wahr.

Im Olivenhain holte ich sie ein,  
sah auf dem sichelgleich geformten Rücken  
der Zweige Schattenblau; falb rotes Haar  
durchwehte ohne Laut den Hain Athenens,  
den silbrigen. Fern, auf den Stoppelfeldern,  
stieg vom geschnittenen Grund die Lerche auf,  
die sie zum Himmel hin bei ihrem Namen  
rief und rief, wie auch ich darauf sie rief.

Ich sah, wie sie durch Oleander schritt.  
Als sei es reifes Korn, so trat sie ein  
ins Schilf, das raschelnd hinter ihr sich schloss.  
Zum Lido hin, weit draußen, in den Binsen  
verrenkte sie den Fuß sich aus Versehen.  
Sie stürzte lang hin auf den Meeressaum,  
der Westwind spülte Gischt ihr in das Haar.  
Unendlich groß schien sie, nackt wie sie war.

## GABRIELE D'ANNUZIO

### L'OPERE E I GIORNI

O sposo della Terra venerando,  
è bello a sera noverare l'opre  
della dimane e misurar nel cuore  
meditabondo la durabil forza.  
Veglio, la tua parola su me piove  
candida come il fior del melo allora  
che già comincia ad allegare il frutto.  
Parlami, e dimmi quali sieno l'opre.  
„Di questo mese m'apparecchio l'aia.  
La mondo e sarchiellata lievemente  
la concio con la pula e con la morchia  
sicché difenda la biada da topi  
e da formiche e d'altra gente infesta.  
E poi la piano con la pietra tonda,  
o con legno; o pur suvvi spargo l'acqua  
e suvvi metto le mie bestie, e bene  
co'piedi lor la faccio rassodare;  
e poi si secca al sole“ il veglio dice.  
E sta su la sua soglia rinnovata  
di quella pietra ch'è detta serena  
(nasce del Monte Céceri in gran copia)  
schiatta pietra, pendente nell'azzurro  
alquanto, di color d'acqua piovana  
ove cotta la foglia sia del glastro.  
E dietro la sua faccia, che la grande  
etade arò con invisibil vomere  
sì che raggia di curvi e retti solchi  
qual iugero già pronto alla sementa,  
sale su per lo stipite di pietra  
il bianco gelsomin grato alle pecchie,  
eguale di candore al crin canuto.  
„Di questo mese nel solstizio, quando

## GABRIELE D'ANNUNZIO

### WERKE UND TAGE

Verehrungswürdiger Gemahl der Erde:  
gut ist's zur Nacht das Werk zu überdenken,  
das tagsdarauf ansteht, und abzuschätzen,  
wie weit die Kraft dazu im Herzen reicht.  
Du Guter, deine hochbetagte Rede  
kommt gleichsam apfelblütenrein auf mich,  
wie dann, wenn grade sich die Frucht ansetzt.  
So sprich mit mir und nenn' das Tagewerk.  
„In diesem Monat richte ich die Tenne.  
Erst leicht geharkt, dann säuberlich gekehrt,  
deck' ich sie ab mit Spreu und Wagenschmiere,  
damit das Korn vor Mäusen sicher sei,  
vor Ameisen und anderm Ungeziefer.  
Drauf glätt' ich sie mit runden flachen Steinen  
oder Holz, worauf ich mit Wasser sprengte;  
nun kommen meine Tiere, und ich lasse  
sie mit den Hufen auf der Tenne stampfen;  
dann trocknet's an der Sonne“ sagt der Alte  
und steht auf seiner neugemachten Schwelle  
aus einem hellen, durchsichtigen Stein  
(reich kommt er vor am Monte Céceri):  
ein unvermischter Stein, ins blaue spielend  
in jenem Farbton wie das Regenwasser,  
in dem man blau färbendes Kraut gekocht.  
Und hinter seinem Angesicht, das alt,  
uralt von unsichtbarem Pflug in Strahlen  
und graden Furchen ganz durchzogen ist –  
wie ein zur Aussaat freies Ackerland –  
rankt sich am Türpfosten Jasmin empor,  
der weiße, der den Bienen teuer ist,  
an Strahlkraft gleich dem weiß schlohweißen Haar.  
„Zur Sommensonnenwende, wenn der Ball

il Sol non puote più salire, semino  
le brasche; le qua' poi di mezzo agosto  
trapiantar mi bisogna in luogo irriguo.  
E la bietola e l'appio e il coriandro  
e la lattuga semino, ed innacquo.  
Colgo la vecchia, e sego per pastura  
il fien greco. La fava anzi la luce  
vello, scemante la luna; la fava,  
anzi che compia lo scemar la luna,  
batto; e refrigerata la ripongo.  
Di questo mese inocchio il pescio, impiastro  
il fico, vòto l'arnia, il condottiero  
eleggo nel gomitollo dell'api.  
E prossima si fa la mietitura  
dell'orzo, la qual compiere mi giova  
anzi che mi comincino a cascare  
le spighe, imperocché non son vestite  
sue granella di foglie, come il grano.  
Da giovine sei moggia il dì potei  
segarne!“ sorridendo il veglio dice.  
Ancóra armata è la genciva, salda  
nel suo sorriso e nella sua favella.  
E non pur gli vacillano i ginocchi,  
se ben la falce nell'oprare gli abbia  
a simiglianza del suo ferro istesso  
curvo le gambe. E sopra il santo petto  
il lin rude, che l'indaco fe' quasi  
celeste, crea misteriosamente  
l'immagine di Pan duce degli astri,  
cui nel torace si rispecchia il Cielo.

nicht höher steigen kann, dann säe ich  
die Setzlinge vom Kohl, die im August  
ich dann in feuchtes Erdreich bringen muss.  
Den Mangold, Petersilie und Koriander,  
auch Kopfsalat setz' ich und gieße an.  
Die Wicke ernte ich und schneide Geilkraut  
zum Verfüttern. Die Bohnen pflücke ich  
noch vor dem Tag bei abnehmendem Mond.  
Und noch vor Neumond schlag' ich sie heraus  
und heb' sie, gut geschüttelt, auf. Gleichzeitig  
okuliere ich den Pfirsich, leg' Pflaster  
an die Feige, leere den Bienenstock  
und wähle aus dem Schwarm die Königin.  
Als nächstes wird die Gerste nun geschnitten,  
was wohlgetan ist noch bevor die Ähren  
mir zu zerfallen drohn, denn ihre Samen-  
körner sind, anders als das Weizenkorn,  
ja nicht mit einem Blättering umkleidet.  
Sechs Scheffel schnitt ich allemal am Tag,  
als ich noch jung war“, sagt der Alte lächelnd.  
Noch ist sein Gaumen wohlbestückt und sicher  
wenn er lacht, auch noch festgefügt beim Reden.  
Nicht im geringsten wanken ihm die Knie,  
obgleich die viele Arbeit mit der Sichel  
seine Beine nach dem Eisenwerkzeug  
sichelförmig rundete. Rohes Leinen,  
in himmelblaues Indigo gefärbt,  
bedeckt den hehren Leib; geheimnisvoll  
entsteht das Bild von Pan, dem Sternenführer,  
auf dessen Brust das Himmelszelt sich spiegelt.

**STÉPHANE MALLARMÉ**

**SONNET**

Le vierge, le vivace et le bel aujourd'hui  
Va-t-il nous déchirer avec un coup d'aile ivre  
Ce lac dur oublié que hante sous le givre  
Le transparent glacier des vols qui n'ont pas fui!

Un cygne d'autrefois se souvient que c'est lui  
Magnifique mais qui sans espoir se délivre  
Pour n'avoir pas chanté la région où vivre  
Quand du stérile hiver a resplendi l'ennui.

Tout son col secouera cette blanche agonie  
Par l'espace infligé à l'oiseau qui le nie,  
Mais non l'horreur du sol où le plumage est pris.

Fantôme qu'à ce lieu son pur éclat assigne,  
Il s'immobilise au songe froid de mépris  
Que vêt parmi l'exil inutile le Cygne.

**STÉPHANE MALLARMÉ**

**SONETT**

Der ursprüngliche, sprühend schöne heut'ge Tag  
Wird er den streng vergessnen See, den zugefrozen  
Das Gletscherglas bedrängt aus Flügen, die verloren,  
Wird er ihn uns entzwei'n mit trunknem Flügelschlag?

Ein abgelebter Schwan entsinnet sich: er mag  
Zwar noch so herrlich sein, doch bleibt er unerkoren,  
Besang er ja kein Land wo Leben je geboren,  
Da längst auf ödem Eis strahlender Weltschmerz lag.

Sein langer Hals entwirbelt weiße Agonie –  
Der Vogel, unter Raumlust sinkend, leugnet sie,  
Doch nicht die Angst vorm Grund, den das Gefieder streift.

Auf Schemen weist hier sein abstrakter Glanz des Wahnes,  
Erstarrt in Traumeskälte, wo Mißachtung reift:  
Vergebliche Verbannung im Gewand des SCHWANES.

STÉPHANE MALLARMÉ

SONNET

O si chère de loin et proche et blanche, si  
Délicieusement toi, Mary, que je songe  
A quelque baume rare émané par mensonge  
Sur aucun bouquetier de cristal obscurci

Le sais-tu, oui! pour moi voici des ans, voici  
Toujours que ton sourire éblouissant prolonge  
La même rose avec son bel été qui plonge  
Dans autrefois et puis dans le futur aussi.

Mon coeur qui dans les nuits parfois cherche à s'entendre  
Ou de quel dernier mot t'appeler le plus tendre  
S'exalte en celui rien que chuchoté de soeur

N'était, très grand trésor et tête si petite,  
Que tu m'enseignes bien toute une autre douceur  
Tout bas par le baiser seul dans tes cheveux dite.

STÉPHANE MALLARMÉ

SONETT

Vertraut von ferne mir, so nah und weiß, ganz als  
Erlesenes du-selbst, Mary, dem nachzusinnen  
Sich seltener Duft verströmt aus trügerischen Sinnen  
An irgendeiner Vase dunkelnden Kristalls

Weißt du noch, wie vor Jahren, immer schon, damals  
Dein Lächeln mir erblüht, um fort und fortzuspinnen  
Derselben Rose hohe Zeit ins tiefe Innen  
Von ehedem und in die Zukunft ebenfalls.

Mein Herz sucht oft des Nachts, wie's mit dir einig werde  
in einem letzten Wort zärtlichster Sprachgebärde,  
Rühmt, dass es ein Nichts, ein gehauchtes „Schwester“ sei

Es sei denn – hoher Schatz von zarter Hauptesweite –  
Dass ich, von dir belehrt, ganz andre Schmeichelei  
Sehr leise durch den Kuss allein ins Haar dir gleite.

**FEDERICO GARCIA LORCA  
ROMANCERO GITANO**

**PRENDIMIENTO DE ANTOÑITO EL CAMBORIO  
EN EL CAMINO DE SEVILLA**

Antonio Torres Heredia,  
hijo y nieto de Camborios,  
con una vara de mimbre  
va a Sevilla a ver los toros.  
Moreno de verde luna  
anda despacio y garboso.  
Sus empavonadas bucles  
le brillan entre los ojos.  
A la mitad del camino  
cortó limones redondos,  
y los fue tirando al agua  
hasta que la puso de oro.  
Y a la mitad del camino,  
bajo las ramas de un olmo,  
guardia civil caminera  
lo llevó codo con codo.

El día se va despacio,  
la tarde colgada a un hombro,  
dando una larga torera  
sobre el mar y los arroyos.  
Las aceitunas aguardan  
la noche de Capricornio,  
y una corta brisa, ecuestre,  
salta los montes de plomo.  
Antonio Torres Heredia,  
hijo y nieto de Camborios,  
viene sin vara de mimbre  
entre los cinco tricornios.

**FEDERICO GARCIA LORCA  
ZIGEUNER-ROMANZEN**

**DIE FESTNAHME DES ANTOÑO EL CAMBORIO  
AUF DEM WEGE NACH SEVILLA**

Antonio Torres Heredia,  
Sohn und Enkel der Camborios,  
geht mit einer Weidenrute  
zu den Stieren nach Sevilla.  
Schwarzbraun unterm grünen Mond  
geht er rüstig und gemächlich.  
Seine blaustichigen Locken  
glänzen zwischen Stirn und Augen.  
In der Mitte seines Weges  
pflückte er runde Zitronen  
und ließ sie in Wasser ziehen,  
bis das Wasser golden war.  
Und inmitten seines Weges  
unter Ulmenzweigen griff  
Polizei-Streife ihn auf,  
band ihn an den Ellenbogen.

Schneckenlangsam schleicht der Tag.  
Als der Abend aufgeschultert,  
liegt das Tuch des Picador  
überm Meer und allen Bächen.  
Die Oliven warten ab,  
was die Nacht des Steinbocks bringt,  
und ein Windhauch nimmt im Flug  
wie ein Pferd bleischwere Berge.  
Antonio Torres Heredia,  
Sohn und Enkel der Camborios,  
kommt nun ohne Weidenrute  
zu fünf Posten mit dem Dreispitz.

Antonio, ¿quien eres tu?  
Si te llamas Camborio,  
hubieras hecho una fuente  
de sangre con cinco chorros.  
Ni tú eres hijo de nadie,  
ni legítimo Camborio.  
!Se acabaron los gitanos  
que iban por el monte solos!  
Están los viejos cuchillos  
tiritando bajo el polvo.

A las nueve de la noche  
lo llevan al calabozo,  
mientras los guardias civiles  
beben limonada todos.  
Y a las nueve de la noche  
le cierran el calabozo,  
mientras el cielo reluce  
como la grupa de un potro.

### **ROMANCE DE LA LUNA, LUNA**

La luna vino a la fragua  
con su polisón de nardos.  
El niño la mira mira.  
El niño la esté mirando.  
En el aire conmovido  
mueve la luna sus brazos  
y enseña, lúbrica y pura,  
sus senos de duro estaño.  
Huye luna, luna, luna.  
Si vinieran los gitanos,  
harían con tu corazón  
collares y anillos blancos.

Antonio, wer bist denn du?  
Wenn du dich Camborio nennst,  
hättest du auf dem Gewissen  
einen Blutquell aus fünf Strahlen.  
Weder bist du niemands Sohn,  
noch ein wirklicher Camborio.  
Wenn nur die Zigeuner kämen,  
die alleine unterwegs!  
Manche alte Messer liegen  
racheiebernd unterm Staub.

Und Schlag neun in dieser Nacht  
schleppen sie ihn zu dem Kerker,  
während die Gendarmen alle  
ihre Limonade trinken.  
Und Schlag neun in dieser Nacht  
sperren sie den Kerker zu,  
während noch der Himmel schimmert  
wie die Kruppe eines Fohlens.

### **LIED VON DER MONDENEN MONDFRAU**

Die Mondfrau stieg herab zur Schmiede  
in nardenschwerem Unterrock,  
Das Kind schaut unentwegt sie an,  
schaut sich an ihr die Augen aus:  
In der leis bewegten Luft  
lässt sie beide Arme baumeln  
und zeigt züchtig-unzüchtig  
auf die Brüste aus Stanniol.  
Fliehe Mondfrau, Mondfrau fliehe.  
Wenn jetzt die Zigeuner kämen,  
würden sie aus deinem Herzen  
Ketten, weiße Ringe basteln.

Niño, déjame que baile.  
Cuando vengan los gitanos,  
te encontrarán sobre el yunque  
con los ojillos cerrados.  
Huye luna, luna, luna,  
que ya siento sus caballos.  
Niño, déjame, no pises  
mi blancor almidonado.

El jinete se acercaba  
tocando el tambor del llano.  
Dentro de la fragua el niño,  
tiene los ojos cerrados.

Por el olivar venían,  
bronce y sueño, los gitanos.  
Las cabezas levantadas  
y los ojos entornados.

!Cómo canta la zumaya,  
ay cómo canta en el árbol!  
Por el cielo va la luna  
con un niño de la mano.

Dentro de la fragua lloran,  
dando gritos, los gitanos.  
El aire la vela, vela.  
El aire la está velando.

Kind, lass mich erst einmal tanzen!  
Wenn dann die Zigeuner kommen,  
finden sie dich auf dem Amboss  
mit geschlossnen Äugelchen.  
Fliehe Mondfrau, Mondfrau fliehe,  
denn schon hör' ich ihre Pferde.  
Kind, ich bitte, tritt mir nicht  
auf mein frisch gestärktes Weiß.

Nah und näher kam der Reiter  
gleichförmig die Trommel schlagend.  
In der Schmiede liegt das Kind,  
hält die Augen fest geschlossen.

Durch Oliven ritten sie –  
Traum-Standbilder – die Zigeuner,  
alle Häupter hoch erhoben  
und die Augen schmal geweitet.

Ach wie klagend ruft das Käuzchen,  
ach wie klagt es aus dem Baumloch!  
Hoch am Himmel geht die Mondfrau,  
führt ein Kind an ihrer Hand.

In der Schmiede weinen laut,  
herzzerreißend die Zigeuner.  
Dunst verhüllt, umhüllt die Mondfrau.  
Dunst umwallt sie ganz und gar.